

Quellen von Moral, Ethos und Ethik des Soldaten heute

1. Hinführung

Man könnte den zum Schlagwort gewordenen Ausspruch von Ernst-Wolfgang Böckenförde, dass der Staat mehr an Moral verbraucht, als er zu produzieren imstande ist, auf das Militär und den Soldaten angewendet so umformulieren: Der Soldat braucht mehr an Werten, als ein Heer zu produzieren vermag. Angesichts dieser Tatsache ist es notwendig, nach den Quellen zu fragen, aus denen ein Soldat Moral beziehen kann.

Um auf diese Quellen im Beispiel Österreich zu stoßen, muss man zuerst nach dem Standort des Heeres in der Gesellschaft fragen. Dies gilt besonders auf dem Hintergrund der Tatsache, dass ein Heer, um glaubwürdig sein zu können, im Ernstfall auch bereit sein muss, Gewalt anzuwenden. Und die Anwendung von Gewalt ist immer problematisch. Die Problemlage wird dann verschärft, wenn ein Heer funktional für sich stünde und seine Berechtigung aus sich selbst bezöge. Ein Heer ist in einem demokratischen System aber auf den Schutz von Staat und Gesellschaft bezogen. Und in diese Bezogenheit müssen Ethos und Moral einbezogen sein. Ein Ziel von Staat und Gesellschaft ist nun die Erhaltung und Schaffung von Frieden. Daraus kann man folgern, dass das Heer und in weiteren Folgen der Soldat ethische Legitimation aus der Tatsache beziehen, dass sie zur Erhaltung und Schaffung des Frieden beitragen. Heer und Soldat müssen also eingebettet sein in eine umfassende Strategie des Friedens.

Dieser Rahmen der umfassenden Strategie ruft dauernd zur Einbeziehung und Abstimmung. Im Aufsuchen dieser Beziehungen liegt nun eine wichtige Quelle der Moral. In diesem Zusammenhang formuliert ja das II. Vatikanische Konzil in Artikel 89 der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt

von heute: „Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“ Und wir müssen hinzufügen: Und nur so hat er eine moralische Berechtigung.

Und damit ist der Soldat auch eingebunden in ein Menschenrechtsethos, das der Setzung von Grenzl意思ien für das Verhalten des Soldaten gelten muss. Das gilt besonders in Richtung der Vermeidung der Gewalt. Hier zeigt sich zugleich aber auch ein gewichtiges Dilemma. Durchsetzung der Menschenrechte ist ein wichtiges Moment der Erreichung des Friedens. Was aber, wenn die Menschenrechte nicht anders als durch Einsatz von Gewalt durchgesetzt werden können?! Ist die Ausrufung eines Ausnahmezustandes, in dem gewisse Rechte suspendiert werden, um Menschenrechte beispielsweise durchzusetzen, sittlich gerechtfertigt? Der studierte Mathematiker und theoretische Physiker Freeman J. Dyson, Professor am Institute for Advanced Study in Princeton, antwortet in einem Interview auf die Frage, ob es in der Wissenschaft keine objektive Wahrheit gebe: „Ich mag das Wort Wahrheit nicht. Wissenschaft ist immer voller Ungewissheiten, das macht sie spannend. Man bewegt sich am Rande dessen, was sich erforschen lässt. Wissenschaft ist ein Werkzeug, zwischen richtig und falsch zu entscheiden. Dabei ist das Falsche immer einfacher herauszufinden als das Richtige. Man kann hundertprozentig sagen, dass etwas falsch ist, aber nur neunzigprozentig, dass etwas richtig ist. So läuft das.“¹ Was hier Dyson in Bezug auf die Wissenschaften besonders der Physik oder Mathematik sagt, gilt für die Ethik in verstärktem Ausmaß. Wir bleiben immer in der Spannung nicht nur zwischen richtig und falsch, sondern auch zwischen gut und böse. Auch wenn das Böse oft eindeutig zu erkennen ist, so stellt sich doch die Frage, wie es zu bekämpfen ist – und da gibt es oft schwierige Dilemmata.

Gerade der Soldat kann in solchen Dilemmata stehen. Eine Einbettung in Wertegemeinschaften kann dabei behilflich sein, aber auch beengend. Auf diesem Hintergrund ist ja die Diskussion über die Überführung des Milizheeres in ein Berufsheer wichtig zu beachten. Ist in einem Milizheer die Einbindung in

¹ „Man hat nicht auf mich gehört – und das war auch ganz gut so.“ Dabei weiß der Physiker Freeman Dyson ein paar ganz erstaunliche Dinge. Interview mit Freeman Dyson, geführt von André Behr und Lars Reichardt, in: Süddeutsche Zeitung, Magazin 15.09.2005, 30-33, 33.

die politischen und demokratischen Zusammenhänge schon durch die allgemeine Wehrpflicht deutlicher, so ist in einem Berufsheer die Gefahr der Ankopplung in der Funktionalisierung gegeben. Diese Funktionalisierung kann dann zu einem Abschneiden von Wertebezügen führen, die Quellen der Moral und des Ethos versiegen lassen. Hier bedarf es dann des ganz bewussten Aufbaus von Wertebezügen.

2. Grundsätzliches in Bezug auf Wertverwirklichung heute

2.1. Handeln und soziales Handeln

Handeln ist nach Max Weber ein menschliches Verhalten, „wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden.“² Handeln stellt also ein Verhalten in ein Bezugssystem, das als Sinn bezeichnet werden kann, ist damit von einem reaktiven Verhalten durch die Bezugspunktsetzung unterschieden. Soziales Handeln ist nach Max Weber ein solches Handeln, „welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“³ Mein Sinnzusammenhang, den ich meinem Handeln unterlege, ist also auf den Sinnzusammenhang, in den andere ihr Verhalten stellen, bezogen. Diese Abstimmung ist eine wichtige Quelle der Moral. Die Frage ist nun aber, wie diese Abstimmung vorgenommen wird, oder noch fundamentaler: ob sie überhaupt gesucht wird. Gerade in einer Zeit des Individualismus könnte es sein, dass die Abstimmung verweigert wird. Deswegen sollen im nächsten Punkt kurz Facetten der kulturellen Entwicklung angesprochen werden.

2.2. Facetten der kulturellen Entwicklung

Im Folgenden ist eine Zusammenstellung von drei verschiedenen Typen der kulturellen Entwicklung zu finden. Die drei angesprochenen Typen von Kultur sind dabei nicht als Realtypen zu sehen, die eine entsprechende historische Realisierung beschreiben, sondern als Idealtypen, die ein oder mehrere Merkmale „rein“ ohne Rücksicht auf ihre jeweilige Verwirklichung hervorheben. Idealtypen stellen damit einen Analyserahmen dar, mit dem gewisse Aspekte der Entwicklung betrachtet werden können. Dies gilt auch in Bezug auf folgende Kulturen.

² Weber Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Hbd. 1, Tübingen ⁵1976, 1.

³ Weber Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Hbd. 1, Tübingen, ⁵1976, 1.

Facetten unserer kulturellen Entwicklung			
	agrарische Kulturen	moderne Kulturen	postmoderne Kulturen
Merkmal	stabil/ statische Verhältnisse	Expansiv/ Prinzipienorientierung	Pluriform/ Programmorientierung
Struktur	Hierarchie/ Stände	Führerschaft/ ideologische Parteien	Demokratie/ Programmparteien
Stellung des Einzelnen	fester Platz	gemäß Können	gemäß Rolle
Normenbildung	Gesetz/Vorschrift	Idealbilder	Absprache
Was verpflichtet?	konkrete Wertrealisationen	verbindliche Werte	Suchkriterien
Konflikte	mit bestehender Ordnung	Diskrepanz Idealbilder – Wirklichkeit	vielfältige Wirklichkeit
Solidarität	Ansprüche an sich	Ansprüche für sich	Ansprüche an und für sich
Meinungsbildung	narrativ/Lieder/ Geschichten	Ideologische Presse	Massenmedien
erwartetes Verhalten	Konformität	Überzeugung	„Rollenspiele“
Versagen führt zu	Scham	Schuld	Angst
Zeitgeber	Rhythmen der Natur	Takte der Fabriken	Gleichzeitigkeiten
Menschenbild/Ideal	der Angepasste der Folgsame traditionsbestimmt	der Held von innen bestimmt	„unheroische“ Identität von außen bestimmt
Symbol	Landkarte	Kompass	Radar

In agrарischen Kulturen sind nicht nur Werte vorgegeben, sondern auch ganz konkrete Wertrealisierungen. In statischen Verhältnissen bilden diese konkreten Wertausprägungen Verpflichtungen, die zum Teil unhinterfragt eingehalten werden müssen. Dem Einzelnen ist ein klar definierter Rahmen zugewiesen, den zu verlassen nur sehr schwer möglich ist. Die Werte stellen

sich als selbstverständlich dar. Werte sind also vorgegeben und als solche zu verwirklichen. Bei Nichteinhalten der Vorgabe muss sich der Einzelne schämen. Dem Einzelnen ist – im Bild ausgedrückt – eine Landkarte vorgegeben, die nicht nur Ziele festschreibt, sondern auch die Wege zu diesen Zielen.

Moderne Kulturen sind in Expansionsorientierung auf Idealbilder bezogen. Diese Idealbilder bilden eine Zieldefinition, die durch eigene Wegwahl eingeholt werden muss. Diese Werte gelten im jeweiligen Milieu. Verschiedene Milieus heben die Einheitlichkeit auf, in der Gesellschaft bilden sich verschiedene Sektoren. Die Position des Einzelnen wird gemäß Wissen bestimmt, wobei natürlich der Wissenserwerb an soziale Strukturen geknüpft ist. Wenn man den Idealbildern nicht gerecht wird, lädt man Schuld auf sich. Der Einzelne bekommt so etwas wie einen Kompass in die Wiege gelegt, der die Richtung anzeigt, den Weg muss er aber selbst suchen.

Postmoderne Kulturen sind von Pluralität und einer wenigstens teilweisen Beliebigkeit geprägt. „Anything goes“, alles ist möglich, aber „nix is fix, oder „anything goes, but nothing comes.“ Der Einzelne positioniert sich gemäß der Rolle, die er am entsprechenden Ort und zur entsprechenden Zeit einzunehmen hat. In Absprache müssen die Orientierungen gefunden werden, auch deswegen, weil eine gemeinsame Wertebasis nicht mehr gegeben ist. Werte sind auf Suchkriterien reduziert, sie stellen nur so etwas wie ein Radargerät dar, das Impulse aufnimmt, sie ortet. Dabei muss die Frage gestellt werden, ob die georteten Impulse überhaupt als Ziel fungieren können, wenn ja, ist der Weg auf dieses Ziel hin zu suchen.

2.3 Wertewandelphänomene und „Reizwörter“ in Bezug auf die Gesellschaft

Der Ruf nach Moral und Ethik wird meist dann laut, wenn neue, bis jetzt noch nicht geregelte Problembereiche auftauchen oder wenn alte Regelungen nicht mehr tragfähig sind, wenn also mit der Entwicklung der Gesellschaft neue Probleme auftauchen, für die Regelungsbedarf besteht, der durch die herkömmlichen Ethosformen nicht gedeckt werden kann. In Bezug auf den Soldaten kann eine solche Situation beispielsweise dann eintreten, wenn die nationale Ausrichtung der Sicherheitsstruktur durch supranationale Bezüge abgelöst bzw. ergänzt wird. Solche Prozesse der Gesellschaftsveränderungen werden oft auch begleitet von Phänomenen eines Wertewandels, der

aber nicht auf das Entstehen und das Ausscheiden von Werten reduziert werden kann.

2.3.1 Wertewandelstränge

Öfter als dieses Phänomen lässt sich die Pluralisierung von Werten feststellen. Dabei treten zu den alten Werten neue hinzu, in verschiedenen Gruppierungen der Gesellschaft treten verschiedene Werte auf. Angesichts dieser Pluralisierung gilt es nach den Grundwerten zu fragen, die über die Gesellschaft hin gelten können. Dies ist besonders wichtig in Bezug auf den Soldaten. Um der Gefahr des Gewaltmissbrauchs zu begegnen, muss man diese Einbettung des Militärs in ein System von Grundwerten und Menschenrechten, wie schon erwähnt, ernst nehmen.

Neben der Pluralisierung von Wertmustern ist die Segmentierung der Werte zu beachten. Wie schon mit dem Wort Rolle und Rollenspiel angedeutet, muss der Mensch heute der Tatsache Rechnung tragen, dass in verschiedenen Bereichen verschiedene Werte tragend sind. Was der Hebung der Möglichkeiten in den einzelnen Bereichen dienlich ist – die funktionale Differenzierung hat die Entwicklung der westlichen Welt in der Betonung der Eigenesetzlichkeiten erst ermöglicht und dann gefördert –, wird problematisch, wenn Bezugspunkte für die einzelnen Bereiche abhanden kommen, also eine Mitte, auf die hin die einzelnen Bereiche bezogen werden sollen, nicht mehr als Perspektive erscheint. Wenn über das Wahrnehmen der Funktionalitäten in den einzelnen Bereichen die Perspektive des Ganzen eines gelungenen menschlichen Lebens verloren geht, dann kann das gehobene Potential der einzelnen Bereiche in Unhumanitäten münden. Solches gilt etwa dann, wenn wirtschaftliche Werte das Passepartout werden und sich ihnen alles unterordnen muss oder wenn militärische Funktionalitäten nicht auf den Frieden oder zu kurzfristig auf eine bestimmte Form eines Diktatfriedens bezogen werden. Die Probleme mit Folter etwa in Guantanamo oder Abu Ghraib weisen in diese Richtung. Wenn das kurzfristig gesehene Militärisch-Zweckdienliche in den Vordergrund tritt, tritt das Menschliche nur zu leicht in den Hintergrund.

Für Werte ist heute der Verlust der Selbstverständlichkeit prägend. Werte gelten nicht mehr unhinterfragt, vielmehr stehen sie unter Begründungspflicht. Es muss klar gemacht werden können, warum ich einem Wert anhängen soll. Dieser Begründungszwang bietet die Chance der Läuterung der

Werte in einer kritischen Hinterfragung. Damit können die heute oft anzutreffende Beliebigkeit – alles ist gleich gut \Rightarrow alles ist gleich richtig \Rightarrow alles ist gleich gültig \Rightarrow alles ist gleichgültig – aber auch verschiedene Formen von Fundamentalismus, die unhinterfragt eine geschichtliche bedingte Form der Wertrealisierung als allgemeingültig annehmen und damit diktatorisch und menschenverachtend werden, einer Korrektur zugeführt werden. Allgemeingültigkeit von Werten bedeutet in diesem Zusammenhang im Allgemeinen gültig, im besonderen Realisierungskontext aber einer eigenen Begründung bedürftig.

Mit dem beispielsweise von Niklas Luhmann festgestellten Prozess der Wertegeneralisierung setzt ein Auseinandertreten von Werten und konkretem Handeln ein. Die Sonntagsebene der Werteverkündung hat dann oft mit der Werktagsebene des Handelns wenig zu tun. Werte dienen in einem solchen Zusammenhang der Darstellung und Verbrämung, nicht aber der Orientierung des konkreten Handelns. Angesichts dieses Prozesses bedarf es der Umsetzung der Werte in konkrete Modelle der Wertverwirklichung. Ein Modell zeigt eine Möglichkeit der Wertrealisierung auf, ohne sie als die ein für allemal richtige festzuschreiben. Solche Modelle besonders in der Form von modellhaften Menschen, die als Vorbilder dienen, können Quellen für konkrete Moral sein. Es geht also nicht nur um Wegweisung, sondern um Wegweisung in Weggefährtschaft.

Die Individualisierung ist ein weiteres prägendes Wertewandelphänomen. Dabei geht die Individualisierung in Bezug auf Werte in eine doppelte Richtung. Einerseits bedeutet sie, dass sich die Werte von Ein- und Unterordnungswerten auf Selbstentfaltungswerte hin verändern. Die Einordnung in Gruppen wird dadurch unter die Selbstentfaltungsbedingung gestellt. Andererseits wird soziales Handeln durch diese Individualisierung auf eine neue Basis gestellt bzw. erschwert. Entweder wird der Sinn, der dem eigenen Handeln zugrunde gelegt wird, auch für das soziale Handeln geltend gemacht, die Abstimmung wird durch ein Aufzwingen ersetzt, oder gemeinsames Handeln ist überhaupt nicht mehr beabsichtigt.

2.3.2 Reizwörter in Bezug auf die heutige Wertesituation

In der gesellschaftlichen Diskussion fallen immer wieder Wörter, mit denen bestimmte Entwicklungen unserer Gesellschaft vereinfachend ausgedrückt werden sollen. Solche Schlagwörter sind zwar vereinfachend, sie heben aber

gewisse Entwicklungen ins Bewusstsein, gerade auch was die Quellen von Moral und Ethik betrifft. Deswegen sollen einige solcher Reizwörter in ihrem Herausforderungscharakter aufgezeigt werden.

Globalisierung

Mit Globalisierung wird zuerst einmal die Tatsache angesprochen, dass die Welt zusammenwächst. Dies ist besonders auf die Entwicklung der Kommunikationstechniken zurückzuführen, aber auch auf die Ausweitung der Finanzmärkte über nationale Grenzen hinweg. Dies führt unter anderem dazu, dass der Bezugspunkt für die Ausbildung der Moral global geworden ist, was nun zu einem Verblässen dessen führen kann, was man Heimat nennt. Das hat etwa für ein Heer gewichtige Auswirkungen. Dies gilt gerade auch für militärische Einsätze, die heute nicht auf den nationalen Raum beschränkt sind, wenn wir uns nur vor Augen halten, dass vor kurzem österreichische Soldaten nach Afghanistan zum Einsatz gerufen wurden. Es kann dann als Reaktion auf die Globalisierung ein neuer Nationalismus auftauchen, weil das Globale eine Überforderung bedeuten kann. Gerade angesichts gewisser Nachteile, die etwa im Verlust von Sicherheit oder in einer Ausweitung von Ungerechtigkeiten aus der Globalisierung erwachsen, kann der Ruf nach nationaler Bezugspunktsetzung stark werden. Dann kann es in der Betonung der übernationalen Orientierungen zu einer „Grundsignatur des Materiellen“ kommen, dem sich alles unterordnen muss. Diese Reduktion auf das Materielle kann dann zu einer Quelle von Konflikten werden. Wenn materielle Werte das Passepartout bedeuten, das die Zugangsberechtigung für alle anderen Gebiete bedeutet, so stellt das eine gewichtige Verengung dar. Der Globalisierung des Materiellen muss, um Konflikte zu verringern, eine Globalisierung des Sozialen, etwa in der Definition von Mindeststandards, an die Seite gestellt werden. Wenn sich die Moral nur auf dem Materiellen gründet, dann versiegt eine wichtige Quelle, nämlich der Ausgriff auf das Ganze eines gelungenen Lebens.

Flexibilisierung

Die Arbeitswelt entwickelt sich zum Teil in einer Weise, die Richard Sennett⁴ als neuen Kapitalismus analysiert. Dieser neue Kapitalismus bedeutet Flexibilität aufgrund von Computerisierung in Produktion und Verwaltung, eine

⁴ Sennett, R., *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin ²1998.

Flexibilität, die in das Versprechen von mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit mündet. In der Realität greifen aber oft nicht Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit, sondern der Verlust der Tiefe und ihre Ablösung durch Oberflächlichkeit. Die Desorganisation der Zeit, das Verschwinden von klaren Verantwortlichkeiten im Fortbestehen alter, nun aber verdeckter Machtstrukturen, die Entwertung der Erfahrung und ähnliche Prozesse fasst Sennett im Begriff Drift zusammen. Drift definiert er dabei als einen „Zustand des Dahintreibens“⁵, der Flüchtigkeit, die nichts Langfristiges kennt. „Die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit bedroht die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen.“⁶ So lautete denn auch der Titel der amerikanischen Originalausgabe des Werkes von Sennett „The Corrosion of Character“, die Auflösung des Charakters. Dies würde dann bedeuten, dass eine Quelle der Moral in der Schnelligkeit des Wandels, die keine langfristige Bezugnahme mehr erlaubt, versiegen würde, nämlich das Eingebundensein in eine Tradition, die orientierend ist. Nur der relativ beliebige Bezug auf die jeweilige Situation bliebe dann übrig.

Technisierung

Die Technik ist in vielen Fällen bestimmend. In einer sich schnell ändernden Gesellschaft zeichnet sich eine Verengung auf materielle Werte ab. Es kommt zu einem „cultural lag“ wie ihn schon William Ogburn⁷ analysierte, zu einer Anpassungsverzögerung einzelner Teile der Gesellschaft infolge des Nachhinkens eines Elementes oder mehrerer anderer Elemente. Dieses nachhinkende Element ist besonders heute meist das ethische, weil Technik oder Wirtschaft in ihrer Dynamik mit besonderer Durchschlagskraft ausgestattet sind. Angesichts von Automatismen dergestalt, dass unhinterfragt technischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen gefolgt wird, bedarf es der kritischen Frage nach dem, was uns abgeht, wenn materielle Werte erfüllt sind. Oft kommt es nicht auf – dazu noch vorgefertigte – Antworten an, sondern auf das Stellen von Fragen ohne den Anspruch, immer schon eine fertige Antwort parat zu haben. Mit der Entwicklung der Technik macht

⁵ Sennett, Der flexible Mensch 22.

⁶ Sennett, Der flexible Mensch 37.

⁷ Vgl. Ogburn, W. F., Social Change with Respect to Cultural and Original Nature, New York 1966 (Erstauflage 1922), bes. 200ff.

sich nämlich oft die sogenannte Technokratie breit. Hermann Lübke fasst das technokratische System als „das System des Schweigens über alles, in bezug worauf noch verschiedene Meinungen möglich sind“.⁸ Gerade hochspezialisierte Systeme neigen ja zu Verschließungen, die dazu führen, dass nur das technische Argument gelten gelassen wird. Dies kann man auch als Vertauschung von Zielen und Mitteln sehen, ein Phänomen, das Papst Johannes Paul II. als Entfremdung definierte. Dies soll am Phänomen des Marktes, der vom Mittel zum Ziel wird, kurz aufgezeigt werden. Ein „vergöttlichter“, also ein vom Mittel zum Ziel erhobener Markt versperrt den Zugang zu mehr Menschlichkeit. In diesem Sinne spricht Papst Johannes Paul II. von Grenzen des Marktes, die er so umschreibt: „Es gibt gemeinsame und qualitative Bedürfnisse, die mit Hilfe seiner Mechanismen nicht befriedigt werden können. Es gibt wesentliche menschliche Bedürfnisse, die sich seiner Logik entziehen, Güter, die aufgrund ihrer Natur nicht verkauft und gekauft werden können und dürfen.“(CA 40) Wenn er als Ziel verstanden wird, macht der Markt also alles zur Ware, auch das, was nicht als Ware betrachtet werden darf, wenn die Menschlichkeit geschützt werden soll. Das heißt nun nicht, dass die Marktmechanismen keine Vorteile hätten – der Papst sieht diese sehr klar.⁹ Doch er sieht auch die Gefahren, die mit diesen Marktmechanismen verbunden sind: „Diese Mechanismen schließen jedoch die Gefahr einer »Vergötzung« des Marktes ein, der die Existenz von Gütern ignoriert, die ihrer Natur nach weder bloße Waren sind noch sein können.“ (CA 40) Und in der Nummer 34 von CA heißt es: „Noch vor jeder Logik des Austausches gleicher Güter und der für sie geltenden Gerechtigkeit gibt es etwas, das dem Menschen als Menschen zusteht, das heißt aufgrund seiner einmaligen Würde.“ Wenn nun alles nur noch vom Verlangen nach Besitz geprägt ist und dieser Besitz zum ausschlaggebenden Moment des Menschen wird, ist dieses „Etwas“, die Humanität, in Gefahr. Auf die Unterscheidung von Sein und Haben¹⁰ zurückgreifend, schreibt Johannes Paul II. in der Nummer 36 von CA: „Nicht das Verlangen nach einem besseren Leben ist schlecht, sondern falsch ist ein Lebensstil, der vorgibt, dann besser zu sein, wenn er auf das Haben und nicht auf das

⁸ Lübke, H., Zur politischen Theorie der Technokratie, in: Der Staat 1(1962)19 – 38, 38.

⁹ Vgl. auch CA 34.

¹⁰ Vgl. Fromm, E., Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 2¹⁹⁷⁷.

Sein ausgerichtet ist. Man will mehr haben, nicht um mehr zu sein, sondern um den Lebensgenuss als Ziel in sich selbst anzustreben.“ Wenn die Wirtschaft als ein – zugegebenermaßen sehr wichtiger und elementarer – Aspekt und eine Dimension der ganzen menschlichen Wirklichkeit „verabsolutiert wird, wenn Produktion und Konsum von Waren schließlich die Mitte des menschlichen Lebens einnehmen und zum einzigen Wert der Gesellschaft werden, der keinem anderen mehr untergeordnet wird“, wie Johannes Paul II. in CA 39 schreibt, dann ist der Zustand der Entfremdung, verstanden als „Verlust des wahren Lebenssinnes“ (CA 40), als eine Situation, in der der Mensch „nur als Mittel, nicht aber als Ziel angesehen wird“ (CA 40), erreicht. Und in der Weiterführung schreibt dann der Papst: „Wir müssen den Begriff der »Entfremdung« auf seine christlichen Wurzeln zurückführen und die dahinterstehende Umkehrung von Mitteln und Zielen sehen.“ (CA 40) Und ein solcher Zustand ist mit einer Vergötzung des Marktes erreicht. Der Markt wird zum Mythos, und seine Gesetzmäßigkeiten werden zu Glaubensartikeln.¹¹ Technische Vorgaben werden dann als ethische Richtlinien ausgegeben.

Mit der Technisierung nimmt also die technische Rationalität die Vorherrschaft über die ethische. Zudem führt die Technik zu einem Abbau von direkten Begegnungen. In der Zwischenschaltung von Mitteln kann es passieren, dass die Begegnung von Mensch zu Mensch ersetzt wird durch eine Begegnung mit dem Mitmenschen über Mittel, was zu einer Abnahme der Menschlichkeit führen kann. Wenn z.B. mit dem Handy manchmal Pünktlichkeit, die das Anrecht des anderen achtet, durch Information, warum ich zu spät komme, ersetzt wird, so ist das ein Hinweis auf die Reduktion der Menschlichkeit. Mit den technischen Geräten kann ich immer „vor Ort“ sein, ob ich auch immer „vor Mensch“ bin.

Individualisierung

Die gesellschaftliche Gruppe ist immer eine Quelle des Ethos, weil in der Gruppe das Handeln des einen auf das Handeln des anderen abgestimmt werden muss. Hinter dieser Entwicklung steht ein Wertewandelstrang, nämlich der Wandel von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten,

¹¹ Vgl. dazu: Klippert, H., Mythos Markt. Kritik eines ökonomischen Glaubensartikels, in: Evangelische Kommentare 29(1996)12f.

wie Helmut Klages¹² ihn als eine wesentliche Wertewandelrichtung beschreibt, die im Wertwandel Schub Ende der 60er Jahre deutlich zutage trat. Mit dem Hervortreten von Selbstentfaltungswerten tritt die Bereitschaft zur Einordnung in vorgegebene Institutionen und Wertemuster zurück. KON-Dispositionen¹³, so bezeichnet wegen ihrer weitgehenden Übereinstimmung mit Konservatismus, Konformität, Konventionalismus und Kontrolliertheit, führten der Tendenz nach zu einer quasi selbstverständlichen Ein- und Unterordnung unter gesellschaftliche und gemeinschaftliche Gebilde, während die Orientierung an Selbstentfaltungswerten in der Etablierung der Selbstentfaltung als eines der Gemeinschaft vorausliegenden Zieles die Einordnungsorientierung schwächt. Damit ist ein anderer Zugang zu Vergemeinschaftungen gegeben: Diese werden jetzt tendenziell unter dem Gesichtspunkt gesehen, wie sie zur Selbstentfaltung beitragen können. Eine solche Entwicklung führt dazu, dass KON-Werte unter Bedingungen gestellt werden, was natürlicher Weise zu einer Aushöhlung automatischen Moralpotentials führt.

3. Quellen der Moral für den Soldaten heute

Moral und Ethos werden, wie schon des öfteren angesprochen, von verschiedenen Seiten genährt. Es gibt also viele Quellen. Nur ist es so, dass manche der Quellen fließen, manche fast am Versiegen sind; und das bei verschiedenen Menschen verschiedenlich. Deswegen ist es schwer, allgemein über die Quellen von Ethos, Ethik und Moral zu sprechen. Aber gewisse Entwicklungen in der Gesellschaft gestatten es doch, bestimmte Trends anzugeben, die im Durchschnitt maßgebend sind.

Die Quellen der Moral sind vielfältige. Dabei sind es nicht immer die „offiziellen“, die auf ein Ethos explizit abzielenden Prozesse, die zur Ausbildung des Ethos beitragen, sondern vielmehr oft inoffizielle, beiläufige Prozesse, die zur Ausbildung von Moral beitragen. So müsste es für alle pädagogischen Einrichtungen existenzbedrohend wirken, wenn sie sähen, welchen Einfluss etwa die Werbung im Fernsehen auf die Ausbildung von konkreter Moral bei

¹² Vgl. unter den zahlreichen Veröffentlichungen von Klages nur: Klages, H., Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen, Zürich 1988, bes. 56 ff.

¹³ Vgl. dazu Claußen, B., Wertewandel und Erziehung in der Schule – politisches Problem und didaktische Aufgabe, in: Brezinka, W./Claußen, B., Wertewandel und Erziehung in der Schule, Hannover 1984, 37 – 67, bes. 42ff.

Kindern hat. So sollen im Folgenden nur einige Hinweise auf die Quellen von Moral heute gegeben werden.

3.1 Die Natur des Menschen

Der heutige Mensch will nicht nur Kultur schaffen, sondern auch Natur. Wenn wir uns die biologischen und vor allem die genetischen Schritte ansehen, so merken wir, dass eine neue Natur geschaffen werden soll.

„»Die Natur war schon immer das Maß für alles in unserem Leben, auch für das Geruchsempfinden«, sagt Kaiser. »Deswegen ist es für die Parfümerie wichtig, die Natur zu studieren.«¹⁴ Diese Worte Roman Kaisers zeigen die Wichtigkeit, die der Natur im ganz banalen Sinn heute beigemessen wird. Was für Chemiker wie Roman Kaiser, der die Natur zum Vorbild nimmt, um Duftstoffe zu kreieren, gilt, das scheint in zunehmendem Maße auch wieder von der Ethik, die sich lange Zeit von der Natur emanzipiert zu haben schien, zu gelten: Die Natur wird oft wieder als Maß genommen, auch als Maß für die ganz konkrete Lebensführung. Aber welche Natur? Ist es die Natur, wie sie im Konzept von Naturrecht vertreten wird, oder ist es eine Natur, wie sie der Einzelne will? Natur wird zunehmend als ausschnittshafte zur Legitimierung der eigenen Wünsche und damit als ein Element der Beliebigkeit verstanden, nicht als Naturrecht im Sinne der Tradition, das gewisse Verhaltensweisen vorgibt, sondern als ein eigenmächtiges, weil selbstgemachtes Naturrecht, das ich in Anschlag bringe, wenn ich etwas brauche, was mir im Augenblick passt. Die Natur ist ja lange als beengend zurückgewiesen worden. Das zeigen Entwicklungen in der Ethik. Jürgen Habermas meint, dass die Philosophie, die lange glaubte, geeignete Ratschläge für die Beantwortung der Frage: „Was soll ich mit der Zeit meines Lebens machen?“ zu besitzen, sich „heute, nach der Metaphysik, ... verbindliche Antworten auf Fragen der persönlichen oder gar der kollektiven Lebensführung“¹⁵ nicht mehr zutraue. Und Habermas zitiert dann Theodor W. Adorno, der in seinem Werk „Minima Moralia“ der Anschauung Ausdruck verleiht, die Ethik sei inzwischen zur traurigen Wissenschaft

¹⁴ Häusler, Th., Schnuppertour im Regenwald. Die Natur liefert duftende Vorbilder für die Designer neuer Düfte, in: Die Zeit, Nr. 52, 19. Dezember 2001, 27f, 27.

¹⁵ Habermas, J., Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?, Frankfurt/M. 2001, 11.

regrediert, weil sie bestenfalls zerstreute „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“ erlaube.¹⁶ Im politischen Liberalismus entläßt sich dann die Einsicht in die Unmöglichkeit, bestimmte Lebensweisen als vorbildlich oder allgemein auszuzeichnen, in die Konsequenz, alle mit der gleichen Freiheit, „ein ethisches Selbstverständnis zu entwickeln, um eine persönliche Konzeption vom »guten Leben« nach eigenem Können und Gutdünken zu verwirklichen“¹⁷, auszustatten.

Im schnellen und umfassenden Wandel kommen dem Menschen von heute so nun aber mitunter gerade die Zielpunkte in dem Sinn, worauf er denn den Wandel beziehen soll, abhanden. An die Stelle der Selbstverwirklichung, die ja noch immer einen Bezugsrahmen und ein Ziel aufweist, auf die hin sich der Mensch entwickeln soll, tritt die „experimentelle Selbsterfindung des Menschen“¹⁸, wie Axel Honneth die Sozialtheorie der Postmoderne beschreibt. Er beschreibt dieses Konzept dann so: „Menschliche Subjekte werden darin als Wesen vorgestellt, deren Freiheitsmöglichkeiten sich dort am ehesten verwirklicht finden, wo sie unabhängig von allen normativen Erwartungen und Bindungen zur kreativen Hervorbringung immer neuer Selbstbilder in der Lage sind. Das Maß der Freiheit, zu dem der Einzelne im experimentellen Sich-Selber-Schaffen gelangen kann, mißt sich daher an dem Abstand, zu dem er gegenüber dem kulturellen Werthorizont seiner Zeit zu gelangen vermag.“¹⁹ Was von den Vertretern der Postmoderne als große Chance gesehen wird, erweist sich aber für viele Menschen als eine große, nur schwer zu bewältigende Schwierigkeit: das Basteln am eigenen Selbst ohne Orientierungsmöglichkeiten in der Auflösung von vorgegebenen Bildern für die Lebensführung im Privaten wie im Sozialen in Form einer konzisen Idee. So kritisiert denn auch Honneth diese positive Sicht der Selbsterfindung folgendermaßen: „Die kulturelle Alltagspraxis wird Schritt für Schritt von ihren traditionellen Wertbindungen und Überlieferungen befreit, ohne daß an deren Stelle bereits solche übergreifenden Orientierungsmuster wieder hätten treten können, in denen die

¹⁶ Habermas zitiert Adorno, Th. W., *Minima Moralia*, Frankfurt/M. 1951, 7.

¹⁷ Habermas, *Die Zukunft der menschlichen Natur* 13.

¹⁸ Honneth, A., *Pluralisierung und Anerkennung. Zum Selbstmißverständnis postmoderner Sozialtheorien*, in: *Merkur* 45(1991)624 – 629, 626.

¹⁹ Honneth, *Pluralisierung* 626f.

Selbstverwirklichungsversuche der vereinzelt Subjekte intersubjektive Anerkennung finden könnten; und erst dieses Anerkennungs-vakuum lässt, zugespitzt gesagt, die wachsende Bereitschaft entstehen, kulturindustriell vorfabrizierte Lebensstile als ästhetische Ersatzangebote für die sozial leerlaufenden Biographien zu übernehmen.²⁰ Ästhetik tritt damit an die Stelle der Ethik, das äußere So-Sein wird bestimmend für das innere Sein-Sollen.²¹ Das Unmittelbare tritt dominierend in den Vordergrund. Die Vorgabe formaler Prinzipien allein scheint die Menschen zu überfordern, wenn nicht auch inhaltlich angereicherte Modelle der Umsetzung zur Orientierung mitgegeben werden.

Diesem Konzept, das in manchen Situationen überfordernd, weil wenig Orientierung bietend ist, setzt ja beispielsweise der Kommunitarismus die Forderung nach Inhalten eines „guten Lebens“ gegenüber, neue Wertansätze, die über negative Abgrenzung hinaus Orientierung in ganz konkreten Wertangeboten geben sollen. Diese konkrete Notwendigkeit ergibt sich aus der Situation heraus, die mit einem veränderten Zugang zum Leben insgesamt gegeben ist. Hier sollen neue gesellschaftliche Wertemuster als Orientierungsrahmen, der dann leicht sehr genau ausgestaltet wird, in die Gesellschaft eingeführt werden, die sich teilweise an „natürlichen“ Gemeinschaften orientieren²², deren zum Teil vorfindliche Wertemuster dann „geläutert“ als Handlungsorientierung eingefordert werden.

Die Orientierung an der „Natur“ und dem natürlich Gewachsenen aber nimmt noch andere Formen an. Mit dem Fallen der Grenze zwischen der Natur, die wir „sind“, und der organischen Ausstattung, die wir uns „geben“ und im Ausgriff des Menschen, nicht nur Kultur, sondern auch Natur zu schaffen, hängt es nach Habermas nämlich vom Selbstverständnis der Subjekte ab, „wie sie die Reichweite der neuen Entscheidungsspielräume nutzen wollen – autonom nach Maßgabe normativer Erwägungen, die in die demokratische Willensbildung eingehen, oder willkürlich gemäß subjektiven Vorlieben, die

²⁰ Honneth, Pluralisierung 629.

²¹ Vgl. dazu Neuhold, L., Religion und katholische Soziallehre im Wandel vor allem der Werte. Erscheinungsbilder und Chancen, Münster 2000, bes. 72f.

²² Vgl. dazu nur die Zeitschrift Transit, H.5., Winter 1992/93, die unter dem Thema „Gute Gesellschaft“ steht.

über den Markt befriedigt werden.“²³ Dieses Streben nach Autonomie bedeutet auch eine Suche nach Unabhängigkeit von der Natur. „Erst dann gibt es Autonomie, wenn sich die Natur nach dem Menschen zu richten hat.“²⁴, so beschreibt Hans-Joachim Höhn diese Ausrichtung des Menschen an der Schaffung von Natur. „Aufklärung und Modernisierung haben in der Tat durch die Überwindung naturwüchsiger Zwänge und durch die Auflösung metaphysisch legitimierter Machtstrukturen das bürgerliche Projekt politisch und gesellschaftlich befreit. Durch eine beispielelose Steigerung von Produktion und Konsum haben mehr Menschen als jemals in der Geschichte die reale Chance erhalten, »etwas vom Leben zu haben.«“²⁵ Und das wurde in einem hohen Grade erreicht. Heute wird beispielsweise „die Unverfügbarkeit eines kontingenten Befruchtungsvorganges mit der Folge einer unvorhergesehenen Kombination von zwei Chromosomensätzen“²⁶ zur Disposition gestellt. Damit kommt aber auch die Möglichkeit einer Verfügung über Personen in den Blick, eine Verfügung, wie sie früher nur in Bezug auf Sachen ausgeübt werden konnte und durfte. Eine Person kann also Entscheidungen über die wenigstens für eine Zeit irreversible „natürliche“ Ausstattung einer anderen Person treffen, eine Ausstattung, die dann an die nachfolgenden Generationen, wenn die Gene inzwischen nicht wieder verändert worden sein sollten, weitergegeben wird. Damit sind nach Habermas nicht nur wie bisher schwierige Fragen gestellt, die dann oft einer Beantwortung entzogen wurden, weil sie nicht so einfach beantwortet werden konnten, wie wir sagen müssen, sondern „Fragen einer anderen Art ... Die Antworten berühren das ethische Selbstverständnis der Menschheit im Ganzen.“²⁷ Und davor können wir uns seines und auch meines Erachtens nicht zurückziehen.

Die EU-Grundrechtscharta tat das übrigens nicht, wenn sie in Artikel 3 Abs 1 jeder Person das „Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit“ zuspricht und im Rahmen von Medizin und Biologie in Abs 2 u.a. Folgendes zur Beachtung auferlegt: „... – das Verbot eugenischer Praktiken, insbesondere

²³ Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 28.

²⁴ Höhn, H.-J., GegenMythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart, Herder: Freiburg/Br. 1994, 20.

²⁵ Höhn, GegenMythen 20.

²⁶ Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 29.

²⁷ Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 32.

derjenigen, welche die Selektion von Personen zum Ziel haben ... – das Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen.“²⁸

Woher sind nun solche Orientierungen zu gewinnen? Der Ruf nach Ethikkommissionen auf immer mehr Gebieten und Bereichen ist ein Ruf nach einer Entscheidungshilfe durch Ethik – nicht immer ist es nämlich ein Feigenblatt, das man sich mit solchen Kommissionen zu geben versucht, um damit die Blößen zu bedecken. Und weil die Personen in solchen Kommissionen von der philosophischen Ethik mitunter im Stich gelassen werden, wenn konkrete Entscheidungen anstehen, wird auch hier des Öfteren der Ausweg in den Naturalismus gewählt. So meint Habermas: „Vor allem naturalistische Alternativen sind im Gespräch. Dazu gehören nicht nur die reduktionistischen Vorschläge von Naturwissenschaftlern, sondern auch die adoleszenten Spekulationen zur überlegenen künstlichen Intelligenz künftiger Robotergenerationen.“²⁹

Als Entscheidungshilfe gebärdet sich in diesem Zusammenhang also immer wieder ein „neuer Naturalismus“, der zwar nicht Mentales auf Physikalisches reduziert, aber die Frage stellt, „wie das eine auf das andere supervenient sei. Die klassische Reduktionsbeziehung wird ersetzt durch die sogenannte Supervenienzbeziehung, die Abhängigkeit, aber nicht Reduzierbarkeit bedeutet“³⁰, wie Edmund Runggaldier in der Betrachtung des neuen Naturalismus feststellt. In einer solchen Sicht tritt die Biologie die Funktion einer neuen Leitdisziplin an, wie es im Titel eines Vortrages von Johannes Huber³¹ in Graz hieß, und die herkömmliche Moral wird damit als „Steinzeitmoral“

²⁸ Charta der Grundrechte der Europäischen Union, feierlich proklamiert am 7. Dezember 2000 in Nizza, in: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 18. 12. 2000, C 364/9.

²⁹ Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 32.

³⁰ Runggaldier, E., Aktuelle naturalistische Tendenzen in der Deutung des Menschen, in: Quitterer, J./Runggaldier, E. (Hrsg.), Der neue Naturalismus – eine Herausforderung an das christliche Menschenbild, Stuttgart 1999, 15 – 29, 20.

³¹ Huber, J., Molekulare Medizin – die neue Leitdisziplin unserer Gesellschaft? Über die gesellschaftsverändernde Kraft der Medizin. Vortrag, gehalten im Rahmen von: masterminds. Vortragsreihe und Podiumsdiskussionen unter dem Motto: „Europa im Umbruch: Denk- und Lebensformen im Wandel“. Ein Projekt von Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas in Zusammenarbeit mit der Karl-Franzens-Universität Graz. Projektleitung: Univ.Prof. Dr. Karl Acham, 18. Juni 2001 Meerscheinschlößl.

abqualifiziert, von der man Abschied nehmen sollte.³² Dabei ist es interessant, dass die oft als Naturrecht bezeichneten Zehn Gebote durch den Naturalismus der Biologie abgeschafft oder wenigstens modifiziert werden sollen, ein Zeichen dafür, dass nicht mehr eine gesellschaftliche und noch weniger eine ganzmenschliche Einbettung der neuen von der Biologie gewonnenen Normen beabsichtigt ist. So schreibt etwa Johannes Huber: „Ohne Wertvorstellungen, moralische Stärke, Solidarität und Verzicht auf egoistische Freuden wird auch das sechste Gebot keinen Bestand mehr haben: Es ist schon jetzt schwierig, Menschen zu treffen, die länger als eine Generation zusammenleben, die Scheidungsrate steigt nicht nur proportional mit der charakterlichen Unreife der Partner, sondern auch mit der längeren Lebenszeit. Was aber passiert, wenn durch die Fortschritte der Medizin Menschen nicht mehr 30 oder 40 Jahre miteinander verbringen, sondern 70 und 80 Jahre – nebeneinander mit der Toleranz aller bis ins Letzte endlos erlebten Fehler des Partners? Ein Ausweg könnte darin bestehen, Treue, Solidarität und Monogamie nur für die Zeit der Fortpflanzung zu verlangen.“³³ Wenn Huber³⁴ auf das Problem hinweist, dass mit einem solchen Modell dem wachsenden Egoismus weiter Tür und Tor geöffnet werden dürften, so zeigt sich schon in diesem Punkt das Problem der Ableitung von Normen aus einer wie auch immer gefassten biologischen Natur, ohne die durch die Vernunft überformte Natur mit zu bedenken.

In die selbe Richtung weisen auch manche Richtungen der Soziobiologie, die aus biologischen Erkenntnissen unmittelbar soziale Normierungen ableiten wollen. Ein wenig belustigend, wenn auch in der Realität oft folgenschwer sind Schlüsse, die man beispielsweise in Bezug auf eine Sexualmoral zieht. So schreibt etwa Rüdiger Safranski – und damit führt er das, was Huber zu bedenken gibt, noch einen Schritt weiter – mit einem guten Schuss Sarkasmus: „Bei der Lust, so lehrt beispielsweise die Endokrinologie, erfolge eine vermehrte Ausschüttung von Östrogenen und Androgenen. Und wenn der Testosteronspiegel steigt, so ist womöglich die Stabilität einer Beziehung in

³² Vgl. dazu Huber, J. (Hrsg.), Abschied von der Steinzeitmoral. Chancen der Biomedizin, Graz 2001.

³³ Huber, J., Verändert die Medizin den Menschen?, in: Ders. (Hrsg.), Abschied von der Steinzeitmoral. Chancen der Biomedizin, Graz 2001, 9 – 17, 11f.

³⁴ Huber, Verändert die Medizin den Menschen? 12.

Gefahr, denn es wächst das Verlangen nach einem neuen Sexualpartner. Einer romantischen Beziehung geben die Endokrinologen sechs bis 18 Monate.³⁵ In einem solchen Zugang werden dann für den Sex die Sportmedizin, die Fitness-Gurus, die Gesundheitspolitik, die die Mittel zur Erhaltung und Weckung der natürlichen Kräfte, wenn auch oft auf unnatürlichem Weg per Krankenschein zur Verfügung stellen soll, die Unterhaltungsindustrie, die „Dienstleistungsbranche“ Prostitution, die Werbung, Lifestyle-Beratungen oder Wellness-Berater zuständig. Damit wird Liebe noch weiter technisiert, als wenn Niklas Luhmann sie, schon technisch genug, so beschreibt: „Personen senken im Verhältnis zueinander die Relevanzschwelle mit der Folge, daß das, was für den einen relevant ist, fast immer auch für den anderen relevant ist.“³⁶

Oft wird in diesem Zusammenhang dann auch ein Rückgriff auf die Hirnforschung oder auf die Gene genommen. Wie Krankheiten genetisch festgelegt sind, so wird beispielsweise auch Homosexualität als genetische Variante der Sexualität aufgefasst, die so als „natürliche“, weil genetisch bedingte Form von Sexualität auch ausgelebt werden muss, wenn man nicht körperlichen und seelischen Schaden erleiden will. Ohne hier auf die Frage der genetischen Bedingtheit einzugehen, es dürfte problematisch sein, alles auf Gene zu reduzieren und daraus 1 : 1 Verhaltensmuster abzuleiten, um damit der Gestaltungsforderung zu entgegenen, wie sie in naturrechtlichen Konzepten der Lebensführung enthalten ist, wenn etwa primäres und sekundäres Naturrecht unterschieden wird.

Dieser neue Naturalismus und die Soziobiologie stellen also eine Reduktion dar, die je nach den verschiedenen Ansatzpunkten, an denen man andockt, auch entsprechend zu quasi naturwissenschaftlicher Absicherung der je eigenen Willkür oder der bequemen Flucht vor Gestaltung benützt werden können. So schreibt Axel Heinrich im Blick auf das soziobiologische Programm von Daniel Clement Dennett folgendes Bedenkenswertes: „Alle geistigen Äußerungen des Menschen, Ethik inklusive, werden als Evolutionsprozesse gedeutet, in denen Meme um ihr Überleben konkurrieren. Moral wird

³⁵ Safranski, R., Schwierige Kunst der Selbsterwärmung, in: Die Presse, 3./4. November 2001. Spektrum If, I.

³⁶ Luhmann, N., Liebe als Passion. Zur Kodierung der Intimität, Frankfurt/M. ⁵1990, 200.

von Werten gelöst, Ethik wird zu einem allgemeinen Entscheidungsalgorithmus herabgestuft, der lediglich vom Zeit- und Komplexitätsdruck entlasten soll, unter denen Entscheidungen zu treffen sind.³⁷ Und ein solches Programm hat viele Möglichkeiten der Verbreitung in den Massenmedien, und die Menschen nehmen solche Programme gern auf, auch weil sie ihnen Entlastung bieten für ihr konkretes Verhalten. Und man muss kritisch fragen, ob nicht eine solche Entlastung notwendig ist angesichts des Verzichtes vieler Formen von Ethik oder Moral, ganz konkrete Modelle des Verhaltens anzubieten.

Unmittelbar aus der Natur, auch wenn sie kulturell oder unkulturell überformte Natur sein sollte, Verhaltensregeln abzuleiten scheint also wieder „in“ zu sein, und solches wird mitunter auch als Naturrecht gefasst. Als in der Steiermark eine Diskussion über Kinder, die ein Priester gezeugt hatte, geführt wurde, sprang ein Politiker für den Gottesmann in die Bresche und forderte auch für den Priester das Naturrecht auf Nachkommen ein. Tun sich da nicht neue Chancen für das Naturrecht in der ganz praktischen Ethik auf, ein Naturrecht, das in vielen Fällen für die, die sich darauf berufen, auch ganz praktisch ist?

Und es stimmt: Das Naturrecht geht von Trieben des Menschen aus. Wie Johannes M. Schnarrer³⁸ zeigt, behandelt Johannes Messner innerhalb der Seinsordnung die Triebe in 5 Kapiteln: den Geschlechtstrieb, den Glückstrieb, den Freiheitstrieb, den Gesellschaftstrieb und den Erkenntnistrieb. Also bietet es sich an, auch auf das Naturrecht zurückzugreifen. Sofort muss aber dazu gesagt werden, dass diese Triebe, *inclinationes naturales*, existenziellen Zwecke als Zwecke als auf ein Ziel hin angelegt gefasst werden, ein Ziel, das die Integration dieser Triebe in die vollmenschliche Wirklichkeit zum Inhalt hat. In der Sicht des Menschen als eines nach oben hin offenen Wesens ist dieses Ziel nie vollkommen und vor allem nicht abschließend zu beschreiben. Aber erst in der Bezugnahme und Miteinbeziehung der verschiedenen Zwecke ergibt sich eine Handlungsorientierung, die nicht die je eigene Willkür in der Bezugnahme auf einen für sich selbst passenden

³⁷ Heinrich, A., Soziobiologie als kulturevolutionäres Programm, Regensburg 2001, 242.

³⁸ Schnarrer, J. M., Norm und Naturrecht verstehen. Eine Studie zu Herausforderungen der Fundamentelethik, Frankfurt/M. 1999, 138.

Zweck zum Tragen bringt, sondern in der Beachtung der verschiedenen Aspekte des sich in der „Naturordnung“ abzeichnenden Menschseins nicht nur für mich, sondern für die Gemeinschaft insgesamt Wege zum Glücken auf tun kann. Was aber hier als Natur des Menschen gesehen wird, ist die entelechale, auf ein Ziel hin wirkende Natur. Diese Natur bedeutet eine Entwicklungsvorgabe, kein bloßes Rezipieren vorgegebener Tatsachen.

Dieses Naturrecht ist um so mehr gefordert, je mehr sich Mensch und Gesellschaft von der natürlichen Ausstattung entfernen. Das gilt nun besonders auch für den Soldaten. Dass etwa sein Einsatz dem Leben dienen soll, ist ein „natürlicher“ Trieb, ebenso aber auch die Ausweitung dieser Haltung auf alle Menschen. In einer Zeit der Technisierung ist es wichtig, das natürliche Maß, auch wenn es sich nicht immer genau bestimmen lässt, vor Augen zu halten. Dies beinhaltet ja den „gesunden“ Hausverstand, der natürlich oft missbraucht worden ist, der aber, richtig zur Anwendung gebracht, das Maß des Möglichen vorgibt.

3.2 Familie

Obwohl immer wieder der Abgesang auf die Familie, sei es angesichts der steigenden Zahl der Scheidungen, sei es angesichts der Schwierigkeiten, Erziehung in der Familie zu gestalten, angestimmt wird, die Familie ist weiterhin eine wichtige Quelle, wir können ohne Übertreibung sagen, die wichtigste Quelle von Moral und Ethik. Darüber können auch Buchtitel wie „Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung“³⁹ oder „Die Erziehungskatastrophe“⁴⁰ nichts ändern. In der Familie, auch wenn sie noch so brüchig ist, werden Werte durch „konkretisierendes Einleben“ vermittelt. Natürlich geschieht das nicht durch das bloße Vorhandensein einer Familie, sondern in den wichtigsten Punkten erst konkret durch die Bereitschaft, Erziehung zu leisten und sich gegenseitig zu erziehen. Das gilt ganz besonders für den so wichtigen Wert des Friedens. Frieden geschieht oder geschieht nicht, Friede ist über ein ethisches Konstrukt hinaus eine Haltung, die durch Pflege ganz konkreter Partialwerte wie Gerechtigkeit, Liebe oder gestaltete und auf den anderen bezogene Freiheit aufgebaut werden muss. Angesichts der im Familienzusammenhang gelegenen besonderen Verantwortung und der auch in der

³⁹ Postman, N., Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung, Berlin 1995.

⁴⁰ Gaschke, S., Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern, München 2001.

Tendenz gelegenen Bereitschaft, diese Verantwortung wahrzunehmen, kann der Aufbau von friedensrelevanten Werten und auch Haltungen erfolgen. Insofern hat das II. Vatikanische Konzil in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* Recht, wenn es die Familie „eine Art Schule reich entfalteter Humanität“ und damit auch „Fundament der Gesellschaft“ (GS 52) nennt. Und Rudolf Weiler hat Recht, wenn er die Familie als Tor zur Humanität⁴¹ bezeichnet. Und in der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung „*Gravissimum educationis*“ art. 3 wird die Familie als „die erste Schule der sozialen Tugenden, deren kein gesellschaftliches Gebilde entraten kann“, bezeichnet. Dies gilt besonders auf dem Hintergrund der Ausbildung zweier Werte, die für den Frieden besonders wichtig sind, nämlich der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe. Von diesen beiden Werten sagt Johannes Messner: „Die beiden wichtigsten sozialen Tugenden, Nächstenliebe und Gerechtigkeit, lernt der Mensch vor allem in der Familie.“ Dann fährt er fort: „Dazu kommen die beiden nächstwichtigen sozialen Tugenden des rechten Gehorsams und des rechten Befehls.“⁴²

Was in bezug auf die Familie als Quelle von Werten besonders wichtig erscheint, ist darin zu sehen, dass die Werte im Alltag und im Maßnehmen an einem konkreten Vorbild dem Menschen weitergereicht werden. Dies ist gerade angesichts einer gewissen Abstraktheit infolge der Wertegeneralisierung wichtig. Friede ist konkret, in den verschiedenen Handlungen des Alltags, er beginnt für mich dort, wo ich konkret in der Realisierung friedensrelevanter Haltungen gefragt bin.

Und Familie ist für den Aufbau von Frieden auch in dieser Hinsicht wichtig, als im Familienzusammenhang klar wird, dass nur ein Abstandnehmen von sich selbst zur wahren Selbstentfaltung führt, dass es also immer auch des Einschlagens des „Umwegs“ über den anderen bedarf, um zum Frieden zu kommen.

Natürlich bedarf die Familie gerade angesichts der mehr oder weniger geheimen Miterzieher, angesichts der Wertbildung über Massenmedien etwa, der Unterstützung durch die Schule und andere Einrichtungen.

⁴¹ Weiler, R., Familie – Tor zur Humanität, in: Ders./Zsifkovits, V. (Hrsg.), Familie im Wandel, Freiburg/Br. 1975, 184 – 195.

⁴² Messner, J., Das Naturrecht, Berlin 71984, 579.

3.3 Die Gruppe

Aus der Jugendforschung wissen wir, dass Werte in der Gruppe weitergegeben und ihre Einhaltung durch soziale Kontrolle eingefordert wird. Die Gruppe ist damit eine wichtige Quelle der Moral. Allerdings gibt es auch Probleme mit der Wertvermittlung über Gruppen, besonders dann, wenn es funktional differenzierte Gruppen sind. Infolge der Verlagerung der Gruppenmitglieder in einem Bereich kann es zu einem relativ unkritischen Aufnehmen und Annehmen der sogenannten Sachgesetzmlichkeiten des jeweiligen Bereiches kommen. Damit kann gerade der Blick auf das Ganze, der ja für die Ethik maßgebend sein soll, verloren gehen. In Bezug auf den Soldaten kann das konkret bedeuten, dass die militärische Logik durch die prägende Gruppenzugehörigkeit auch den Platz der ethischen Logik besetzt. Das kann dann dahingehend sich entwickeln, dass die schon angesprochene technokratische Verkürzung Platz greift, die sich darin zeigt, dass das, was militärisch, und zwar in segmentierter Perspektive, angebracht zu sein scheint, schon als ethisch unbedenklich und zu tun bewertet wird. Das wird dann besonders problematisch, wenn es sich um ein Berufsheer handelt, das weniger rückgebunden an den politischen und gesellschaftlichen Kontext ist. Deswegen ist es wichtig, eine Gruppe auch immer aus der Abgeschlossenheit herauszuholen, damit das Ganze eines geglückten menschlichen Lebens als ethische Perspektive gewährleistet ist.

3.4 Die Nation

In einer Diskussion über die Grundlagen der Soziologie, wie sie in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ abgeführt wurde, zeigt sich das Problem von Gesellschaft und Nation heute. In der Ausgabe dieser Zeitschrift vom 5. Januar 1996 findet sich eine Polemik von Warnfried Dettling gegen die Soziologie. Dettling schreibt u.a.: „Es gibt, in dem gewohnten Sinne, keine Gesellschaft mehr, es gibt nur noch Individuen, die sich nicht länger in alten sozialen Formationen bewegen.“⁴³ Zu dieser Individualisierung gesellt sich nach Dettling auf der anderen Seite eine „Atopie der Politik“, die sich im Abschied von der Nation in der Globalisierung zeigt. Daraus ergibt sich für Dettling die Frage: „Wenn aber beide, Nation und Gesellschaft, das konkrete Schicksal der Menschen, ihre sozialen Leiden und Hoffnungen, immer weniger erklären

⁴³ Dettling, W., Fach ohne Boden. Brauchen wir überhaupt noch Soziologen?, in: Die Zeit, Nr. 2, 5. Januar 1996, 23.

und beeinflussen, wenn beide in die Zange genommen werden, durch die Individualisierung von innen, von außen durch die Globalisierung, was bedeutet das dann für Theorie und Praxis⁴⁴ der Soziologie? Dettling beantwortet seine Frage dahingehend, dass Soziologie und Soziologen sich als Interpreten und Makler begreifen sollten, „die die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Traditionen und Gemeinschaften, Interessen und Einflüssen möglich machen, in einer sozialen Welt, in der es kein Zentrum mehr gibt.“⁴⁵ Ein auf den ersten Blick bescheidenes Programm!

Dirk Käsler antwortet in der Ausgabe vom 19. Jänner 1996 dieser Polemik mit der Feststellung, dass schrankenloser Individualismus eine „bildungsbürgerliche Illusion“ sei, dass der „Kult des Individuums“⁴⁶ Utopien nicht ersetzen könne. Wenn er dann schreibt: „Die zentrale Herausforderung für die Soziologie ist es, in unserer differenzierten und zersplitterten Welt neue Arten des Wertekonsens [!] mitzukonstruieren“⁴⁷, dann ist sich der Verfasser bewusst, dass neue Bezugspunkte des Miteinanders gesucht werden müssen.

Nation und Gesellschaft bilden in vielem offensichtlich nicht mehr die Quelle von Ethos und Moral. Das ist zum Teil verständlich angesichts eines Nationalismus, der zu Kriegen führte, wie es zum Teil im Fall des ehemaligen Jugoslawiens sichtbar wurde. In der Globalisierung, im berechtigten Ausgreifen auf über die Nation hinausgehende Überlebensnotwendigkeiten muss natürlich ein Abbau der Konzentration auf die Nation erfolgen. Das Supranationale wird dadurch in vielen Fällen für den Soldaten bestimmend, wie die zunehmende Zahl der internationalen Einsätze des Österreichischen Bundesheeres zeigt.

Aber der Ausgangspunkt für diese Einsätze bleibt noch immer – und das meines Erachtens notwendigerweise – die Sicherheit des Staates, der Nation, die heute aber nur über den internationalen Ausgriff erreicht werden kann. Deswegen ist die Nation, jetzt natürlich geöffnet für das Übernationale,

⁴⁴ Dettling, Fach ohne Boden 23.

⁴⁵ Dettling, Fach ohne Boden 23.

⁴⁶ Käsler, D., Suche nach der guten Gesellschaft. Schrankenlose Individualisierung ist eine bildungsbürgerliche Illusion, in: Die Zeit, Nr. 4, 19. Januar 1996, 43.

⁴⁷ Käsler, Suche nach der guten Gesellschaft 43.

eine Quelle der Werte des Soldaten. Nationalismus, der die Interessen der Nation abgelöst von den Interessen der internationalen Gemeinschaft sieht, ist zu verurteilen, das heißt aber nicht, dass es nicht eine berechnete Vaterlandsliebe gibt, die der Tatsache gerecht wird, dass man zur Bewältigung der Welt des Wurzeln in der Abstammungsgemeinschaft bedarf, dass das Globale konkret nur im Ausgang vom Regionalen bewältigt werden kann. Das berechnete Sicherheitsbedürfnis der Staatsangehörigen ist also weiterhin ein wichtiger Orientierungspunkt für die Ethik des Soldaten, wohl wissend, um es zu wiederholen, dass dieses eingebaut werden muss in die internationalen und übernationalen Bezüge.

3.5 Die Religion

Moral und Ethik waren – und sind es zum Teil noch – eng mit dem religiösen System verbunden, diente und dient die Religion doch der Stützung der Moral des Zusammenhalts der Gesellschaft, wie es etwa das Konzept von Emile Durkheim mit seiner Integrationsthese – gestützt v.a. auch auf religionsethnologische Befunde – beinhaltet. Julius Morel schreibt in Bezug auf die religionskritischen Gedanken Durkheims, die aber gerade die Konzeption der Etablierung eines Systems der Moral durch Religion beinhalten: „Deshalb muß das, was in der Religion an kollektivem Delirium, als Selbsttäuschung vorhanden ist, verschwinden, sie aber in veränderter Form als moralische Institution der Gesellschaft weiterexistieren.“⁴⁸ Die moralische Deutung der Religion, wie sie von Immanuel Kant systematisch begründet wurde, steht also hier im Mittelpunkt. Während Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ der Religion „noch eine Begründungsfunktion für die Moral zuweist, reduziert er in der »Kritik der praktischen Vernunft« (1788) und ähnlich in der »Kritik der Urteilskraft« (1790) die Religion auf Moral. ... Durch diese religiöse Interpretation werde das Sittengesetz aber nicht heteronom, da die göttlichen Gesetze zugleich wesentliche Gesetze eines jeden freien Willens für sich selbst seien, die aber auch als Gebote des höchsten Wesens anzusehen seien, da nur dieses Verständnis, d.i. die Religion, die Hoffnung einer künftigen, mit der höchsten Moralität (=Heiligkeit) verknüpften Glückseligkeit begründen könne.“⁴⁹ Diese hier von Walter Jaeschke dargestellte Sicht Kants in Bezug

⁴⁸ Morel, J., Durkheim, in: Weger, K.-H. (Hrsg.), Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Autoren-Lexikon von Adorno bis Wittgenstein, Freiburg/Br. 1979, 70 – 73, 72.

⁴⁹ Jaeschke, W., Religion VII. Kant, Anhänger und Gegner; Deutscher Idealismus, in: Ritter,

auf Reduktion von Religion auf Moral – Moral nun in ihrer Verallgemeinerungsfähigkeit und -notwendigkeit, wie sie sich im kategorischen Imperativ⁵⁰ zeigen – führte in einer teilweisen Reduktion der Verallgemeinerung in der Subjektivierung zu einem weiteren Verblässen des religiösen Hintergrunds und zu einer Lösung der Moral aus der Religion. Wenn etwa im Konzept der autonomen Moral, wie es beispielsweise von Alfons Auer vertreten wird, christlicher Glaube, wenn schon nicht eine inhaltliche Komponente in die materiale Ethik einbringt, so doch integrierende, stimulierende und kritisierende Funktionen bei der „Statuierung weltethischer Weisungen“⁵¹ hat, dann können auch diese Funktionen ausgedünnt werden und schließlich verloren gehen, wenn eine konkrete Abstützung durch eine religiöse Gemeinschaft nicht mehr gegeben ist.

Verstärkend in bezug auf eine inhaltliche „Normenerosion“⁵² kann außerdem die Schwerpunktsetzung auf formale Ethikprinzipien, die weitgehend von den Inhalten absieht, führen. So gibt zu denken, was Joachim Fest in seinem Buch „Die schwierige Freiheit“ mit Blick auf die Schwierigkeiten in Bezug auf Erhaltung dieser Freiheit schreibt. „Vielmehr spielt auch der Gedanke hinein, daß liberale Strukturen, Gewaltenteilung, Marktwirtschaft sowie das ganze Regelwerk freiheitssichernder Gesetze nur die auf ein bestimmtes Welt- und Menschenbild gegründeten Mechanismen geordneten Zusammenlebens sind, deren Instrumente und nicht schon die Sache selbst. Die bleibt vom Scheitern bedroht, die Beispiele dafür sind unschwer zu finden.“⁵³ In der Konzentration auf formale Prinzipien kann leicht der Bezug zum tragenden Grund verloren gehen und es damit rückwirkend zu einer Aushöhlung der formalen Prinzipien selbst kommen.

Vor allem lässt sich durch formale Strukturen und Prinzipien nicht jene Identifikation erreichen, die zündend auf die Menschen wirkt. So schreibt Fest an

J./Gründer, K. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 8, Basel 1992, 673 – 683, 674.

⁵⁰ Vgl. dazu Reisinger, P., Imperative, kategorischer Imperativ, in: Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 4, Basel 1976, 242 – 252, 244 – 247.

⁵¹ Auer, A., Autonome Moral und christlicher Glaube, Düsseldorf 2¹⁹⁸⁴, 185. Die drei genannten Funktionen werden ausgeführt 189 – 197.

⁵² Vgl. dazu Frommel, M./Gessner, V. (Hrsg.), Normenerosion, Baden-Baden 1996.

⁵³ Fest, J., Die schwierige Freiheit. Über die offene Flanke der offenen Gesellschaft, Berlin 1993, 34.

anderer Stelle: „Mit einer treffenden Wendung hat Ralf Dahrendorf die politischen und wirtschaftlichen Prinzipien der freien Gesellschaft »cold projects« genannt. Als bloße Bedingungen freiheitlicher Verhältnisse ergreifen sie niemanden, stillen keine Sehnsucht und schaffen jene großen Devotionen nicht, in denen der einzelne mit seinen Interessen und Egoismen zurücktritt und doch eine Art Erfüllung findet.“⁵⁴ Diese Hingabe ist aber konkret beim Soldaten gefragt, wenn es um den Einsatz, in letzter Konsequenz auch des Lebens, geht.

In der Formalisierung kann es also leicht zu einer Abkoppelung der ethischen Prinzipien von ihrer ursprünglich religiösen Basis kommen, zu einer Säkularisierung der ethischen Prinzipien. Das führt einerseits zur Möglichkeit des Dialogs über religiöse Grenzen hinweg, andererseits aber kann es zu einer Abkehr von der Entschiedenheit zur Umsetzung der Prinzipien kommen. Solches ist beispielsweise die Gefahr eines notwendigen Projekts „Weltethos“⁵⁵, dass nämlich im Finden des kleinsten gemeinsamen Nenners die Motivation für die Umsetzung dieses Weltethos geschwächt werden kann, weil die Identifizierungsmöglichkeiten eingeschränkt sind, ein Verlust der „Unverwechselbarkeit, aus der jede dieser Religionen ihren Glaubensernst gewinnt“⁵⁶, eintreten kann. „Je weiter die nicht ohne Zugeständnisse erreichbaren Übereinstimmungen getrieben werden, desto dehnbare und folglich ohnmächtiger müssen zwangsläufig aber auch die ethischen Normen werden, bis das Projekt schließlich auf bloße Bekräftigungen jener unverbindlichen Sittlichkeit zuläuft, die gerade nicht das Ziel, sondern das Problem ist.“⁵⁷ So beschreibt Fest die Folge solchen Herausschälens der ethischen Normen aus konkreten Bekenntniszusammenhängen.

Kurz zusammengefasst könnte man die Entwicklung so beschreiben: Ethische Normen werden aus einem direkten religiösen Begründungszusammenhang herausgelöst, werden verallgemeinert und verlieren in dieser

⁵⁴ Fest, Die schwierige Freiheit 36.

⁵⁵ Vgl. dazu nur Küng, H., Projekt Weltethos; München 1990; Ders. (Hrsg.), Ja zum Weltethos. Perspektiven für eine Suche nach Orientierung, München 1995; Ders., Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München 1997; Ders./Kuschel, K.-J. (Hrsg.), Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlaments der Weltreligionen, München 1993.

⁵⁶ Fest, Die schwierige Freiheit 80.

⁵⁷ Fest, Die schwierige Freiheit 80.

Verallgemeinerung den Bezug zur konkreten Religion und schließlich zur Religion überhaupt. Gleichzeitig verlieren diese Werte damit dann oft auch ihre Unbedingtheit, und der Ernst der Umsetzung wird geschwächt.

Wir brauchen auch Gott: Peter Gross schreibt in seinem Werk „Die Multioptionengesellschaft“: „Der Abgrund zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und der Welt, zwischen der absoluten Wahrheit und der Unsicherheit und Lüge, zwischen Vernunft und Erfahrung, zwischen Möglichem und Wirklichem wird enthierarchisiert. Die Himmelsleiter führte himmelwärts und endete im ganz Anderen. Nun wird sie wie von einem Baum, dessen Früchte gepflückt sind, weggenommen und auf die Erde abgesenkt.“⁵⁸ Der Mensch überschreitet sich also nicht mehr nach oben. Dies hat nun aber beträchtliche Konsequenzen. Gross weiter: „Es erfolgt jene Richtungsänderung des Blickens und des Blickes, die immer neue Horizonte und damit immer neue Möglichkeiten gewahr macht. Das vom religiösen Prinzip dominierte Weltalter wird abgelöst von einer irdisch-synchronen Seinsweise, in der der Konjunktiv ins Diesseits gerät. Die Seligkeit des Paradieses, die Wonnen des Himmels schleichen sich in die Wahrnehmung der Erde, der Gesellschaft, der Welt ein. ... Sie wird nicht mehr gemessen an der Wahrheit, an der Vernunft, am Guten, sondern am möglichen Mehr. ... Der Abgrund zwischen Erdendasein und himmlischer Seligkeit wird reformuliert in ein Gefälle zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit in der Wirklichkeit. Daraus resultiert diese unabsehbare Korrekturwut, an der Welt, am anderen, an uns.“⁵⁹ Dieser Selbstverwirklichungs- und Selbsterlösungsdruck ist teilweise nur schwer auszuhalten. So meint denn auch Hans-Willi Weis, dass man angesichts dieses Sinnstresses „die antiquierte religiöse Vorstellung wieder zu schätzen“ lerne, „daß es allein Gott zusteht, zu binden und zu lösen in existentiellen Belangen, daß wir uns diesbezüglich nur seiner Gnade anvertrauen können. Und wie entlastend erscheint jetzt der Gedanke, daß in christlicher Heilsgewißheit der gläubige Mensch immer schon erlöst sei, angesichts der inneren Unruhe und Getriebenheit desjenigen, der sich da mit ungewissem Ausgang auch noch spirituell abstrampelt.“⁶⁰

⁵⁸ Gross, P., Die Multioptionengesellschaft, Frankfurt/M. 1994, 370f.

⁵⁹ Gross, Die Multioptionengesellschaft 371.

⁶⁰ Weis, Exodus ins Ego 129.

Was bedeutet das nun in Bezug auf den Soldaten konkret. Wir wissen aus der Geschichte, dass Religion mit der Vorgabe einer ganz bestimmten Moral oft gewaltverschärfend war und ist. Wir brauchen nur an fundamentalistische Religiosität zu denken, die zur Brutalisierung führte, weil der Feind auch als Feind Gottes begriffen wurde und wird. Wir wissen aber auch, dass Religion eine wichtige Quelle von Moral ist, weil der Mensch dadurch eine Lösung von sich und eine Weitung des Blickes durch den Bezug auf Gott erfährt. Nur darf Gott nicht für Moral instrumentalisiert werden, wie es zunehmend mehr in der aufgezeigten Entwicklung, auch in der Lösung der Moral aus religiösen Bezügen geschah.

4. „Die Stunde des Gewissens“

Heute ist trotz des Ethikbooms in der Wissenschaft – oder vielleicht ist dieser Boom eine Folge davon? – eine mangelhafte Institutionalisierung der Moral festzustellen. Während das Recht etwa sehr dicht institutionalisiert ist, hat in Bezug auf die Ethik die Kirche, die lange die Moral als einzuhaltende vorgegeben hat, viel an Durchsetzungseinfluss verloren. In der Oststeiermark gibt es einen Spruch, der den früheren Einfluss der Kirche verdeutlicht: „Wenn du jung bist, verbietet dir alles der Pfarrer, wenn du alt bist, der Arzt.“ Natürlich ist es sehr problematisch, Moral und Ethik einseitig in den Kontext des Verbotens zu stellen, Ethik dient ja der Ermöglichung, es stellt sich aber die Frage, ob es nicht der Institutionen zur Absicherung des Ethos bedarf. Die Institution Wissenschaft hat offensichtlich bis jetzt diese Rolle der Sicherung von Ethik und Moral nicht übernehmen können, Massenmedien dagegen schaffen zum Teil eine Alltagsmoral. Ob diese aber immer aufbauend ist, sei dahingestellt.

Wenn Institutionen die Moral nicht mehr absichern können, dann schlägt die Stunde des Gewissens, wie es Heinrich Fries schon vor langer Zeit formuliert. Wörtlich schreibt Fries: Heute ist die Kirche nicht mehr wie einst Reichskirche oder Staatsreligion, sie kann sich auf keine andere Macht und Sicherung stützen als auf die Kraft ihres Auftrages... Wir kehren in die Zeit christlicher Ursprünge zurück. In dieser Stunde der Kirche, die Verlust und Gewinn ist, hat die Stunde des christlichen Gewissens geschlagen.⁶¹ Wenn also

⁶¹ Fries, H., Für den Tag und die Woche (Betrachtung), in: Der große Sonntags-Schott. Für die Lesejahre A-B-C, Freiburg/Br. O.J (1975), 535.

andere Möglichkeiten der Gewährleistung der Geltung von Normen nicht mehr gegeben sind, dann ist verstärkt Wert auf Gewissensbildung zu legen. Dieses Gewissen muss nun unter Bezugnahme auf verschiedene Quellen gebildet werden, in einer Multioptionsgesellschaft⁶², die uns vor den Zwang der Wahl stellt, ist es wichtig zu prüfen und zu unterscheiden. In 1 Thess 5, 21 fordert uns Paulus auf: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ Diese Prüfung, die aus verschiedenen Quellen ihre Prüfkriterien hernimmt, ist besonders wichtig angesichts der Frage des Friedens, geht es doch dabei um sehr viel.

Leider wird der Soldat heute oft im Stich gelassen in Bezug auf Hilfe bei der Klärung der Frage, was wirklich dem Frieden dient. Ein großes Problem besteht darin, dass ihm oft der Bezugspunkt des Guten genommen ist.

„Kennen sie die höchsten gebirge? Ich glaube, daß es die sehnsüchte der menschen sind ...“⁶³ So schreibt H. C. *Artmann* in seinen Montagen und Sequenzen „Unter der Bedeckung eines Hutes“ aus dem Jahre 1974. Die Sehnsüchte des Menschen sind hoch-reichend, nur zu leicht werden aber diese Sehnsüchte auf die Niederungen der Bedürfnisse eingeebnet. Ein Kennzeichen unserer Zeit besteht nämlich darin, dass man dauernd neue Bedürfnisse weckt, mit der Ausrichtung auf deren Befriedigung droht aber oft die elementare *Sehnsucht* des Menschen verschüttet zu werden. „Die moderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch das Aufstacheln aller Bedürfnisse und durch das Hervorbringen immer neuer. Zugleich ist die Möglichkeit beschränkt, diese Bedürfnisse zu befriedigen.“⁶⁴ So formuliert Theodor *Strohm* im Anschluss an Karen *Horney* und ihr Buch „Der neurotische Mensch unserer Zeit“⁶⁵ ein Strukturmoment lebensbedrohlicher Widersprüchlichkeit in unserer Gesellschaft. In dem Streben nach sofortiger Bedürfnisbefriedigung werden also nicht nur Sehnsüchte verdeckt, auch die Möglichkeit zur Befriedigung der Bedürfnisse sinkt angesichts dieser

⁶² Vgl. dazu: Gross, P., Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt/M. 1994.

⁶³ Artmann, H.C., Unter der Bedeckung eines Hutes. Montagen und Sequenzen. Salzburg 1974, 94.

⁶⁴ Strohm., Th., Aspekte des Terrorismus in sozialetischer Sicht, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 23(1979)118 – 132, 125.

⁶⁵ Stuttgart 1951 (1. Auflage 1937)

auf Bedürfnisweckung gerichteten Spirale. Damit bleibt der Mensch hinter seinen Zielen zurück. In seinem Artikel „Kleine Theologie der Sehnsucht“ beschreibt Dieter *Emeis* Sehnsucht nämlich so: „Die Sehnsucht ist ein Werben Gottes um die Menschen, nicht unter dem Niveau zu leben, auf das hin sie entworfen sind.“⁶⁶

In all den Bemühungen um Bedürfnisstillung muss also der Rahmen der Sehnsucht deutlich werden, auf den hin individuelle und soziale Aktionen und Forderungen bezogen werden. Besonders auch im Eröffnen dieses Bezuges liegt die Kraft religiöser Werte und die Aufgabe der Kirche. In der einseitigen Ausrichtung auf Bedürfnisbefriedigung werden verschiedene Perspektiven verschlossen, die offen zu halten Aufgabe der Kirche ist.

„Alles wird besser, nichts wird gut.“⁶⁷ Diesen Satz schreiben Kinder in einem Foto am Titelblatt der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ vom 13. Juni 2002 an die Schultafel. Es geht im beigestellten Text um die Bildungsdiskussion, die von den Ergebnissen der PISA-Studie in Deutschland ausgelöst wurde. Dieser Satz auf unser Thema übertragen könnte nun so gedeutet werden: Wenn es keine Bezugspunkte mehr gibt, kann vieles besser werden, ohne dass es gut wird. Wir brauchen für den Soldaten den Bezugspunkt des Guten – auf diesem Hintergrund kann dann alles besser werden.

Dazu sind vor allem Vorbilder notwendig. Wenn nichts mehr selbstverständlich ist, so bedarf es vorgelebter Modelle. Ein Vorbild kann in einer Situation wie der heutigen die beste Quelle der Moral sein.

⁶⁶ Emeis, D., „Kleine Theologie der Sehnsucht“, in: Katechetische Blätter 122(1997)150 – 153, 152

⁶⁷ Der Satz an der Tafel fungiert als Überschrift: DZ; Art. „Alles wird besser, nichts wird gut“. In: Die Zeit, Nr. 25, 13. Juni 2002, 57. Jg., 1.